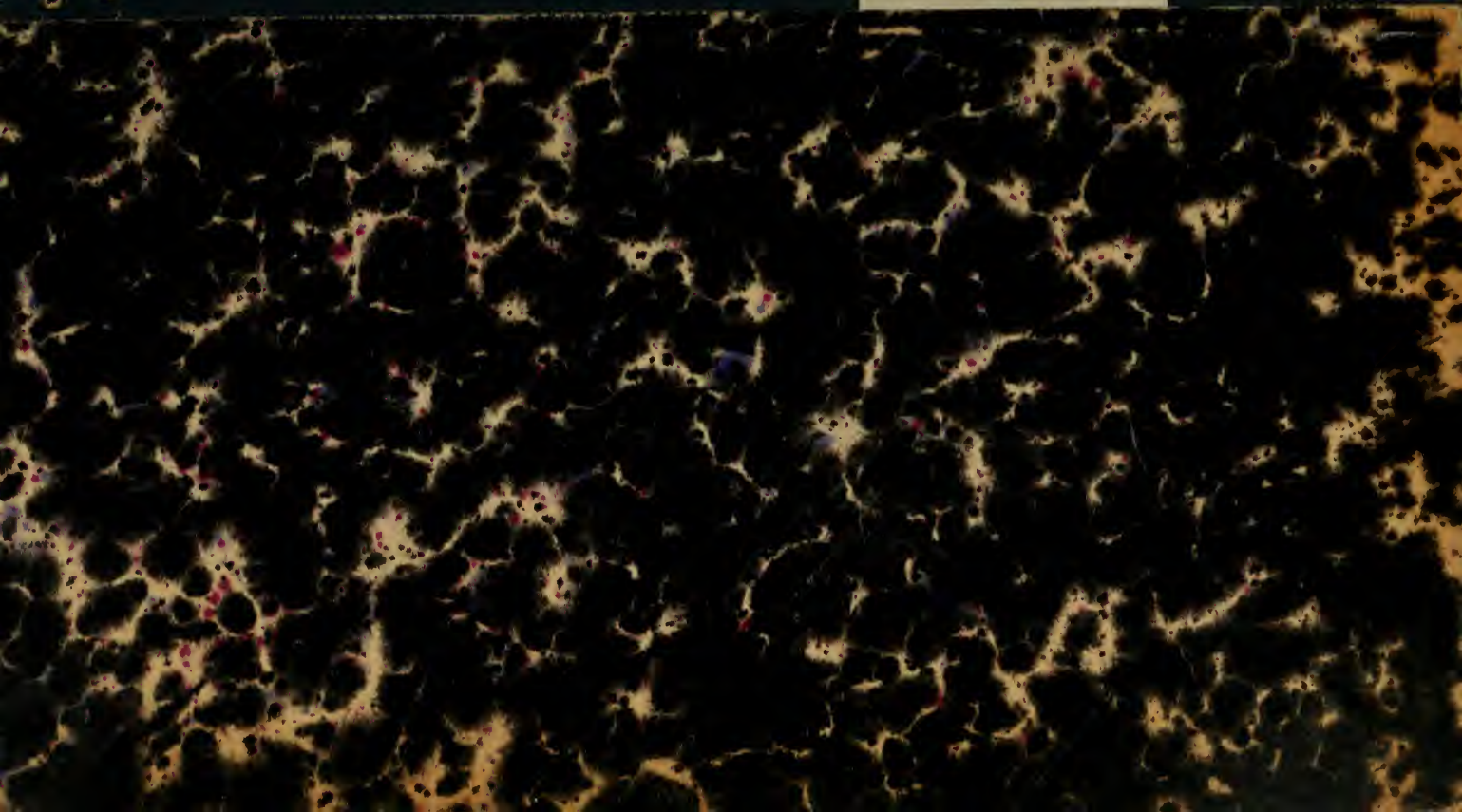
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Wasserzieher



Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/deutschlandszuku00wass

HG
W324 d

Deutschlands Zukunft
die Zukunft des Menschengeschlechts.

Von

Ernst Wasserzieher

in Flensburg.

Magdeburg-Neustadt.
Druck von R. Sacharias.
1889.

24764
16/6/92

Weil wir Deutschen von uns selbst so wenig wissen, so sind uns auch großenteils unsre eigenen Reichtümer, wenigstens ihrem ganzen Werte nach, unbekannt. — Aber die Geschichte wird schon zu ihrer Zeit aufstehen und reden; und wenn sie geredet hat, so kommt alles vorhergegangene Geschwätz nicht mehr in Betracht.
(Klopstock).

Von 1780—1830 hat Deutschland alle Ideen unsrer historischen Zeit hervorgebracht, und für ein halbes Jahrhundert, vielleicht sogar für ein ganzes Jahrhundert, wird es unsre Hauptaufgabe sein, sie zu überdenken. (Taine).

Wir sind bei dem Moment angelangt, den auch der einzelne Mensch an sich erlebt, nämlich den Kreis der Bildung, das heißt der Aufnahme des Fremden und der folgenden Reibung mit demselben völlig durchlaufen zu haben und so jetzt zu uns selbst zurückgekehrt, erst ganz unser geworden zu sein.
(Rohl).

Ich wünsche dringend, daß unser Volk wieder mit historischem Sinn erfüllt werde. (Bismarck).

I.

Thatsachen.

Seit dem Eintritt des Christentums in die Welt ist das für die Kulturmenschheit wichtigste und einschneidendste Ereignis die religiöse Reformation im 16. Jahrhundert. Man kann behaupten, daß kein einzelner Mensch einen so gewaltigen und dauernden Einfluß geübt hat wie Luther, gleich mächtig auf zwei den Menschen im innersten berührenden und specifisch menschlichen Gebieten: Religion und Sprache. Hat Christus die Menschheit zum ersten Mal befreit, so Luther zum zweiten Male. „Luthers mit der Anschlagung der Thesen anhebender Kampf gab auf einmal einen zauberisch wirkenden Mittelpunkt, um den sich fortan alle geistigen Bewegungen und alle materiellen Kämpfe drehten." (Goedeke, Grundriß IV, 101) „Luther umfaßte die ganze physische und geistige Natur des Volkes und der Zeit, und so wie er, einer personifizierten Idee gleich, die damaligen Bestrebungen und Neigungen darstellt, so folgten auch die nächsten Zeiten und Geschlechter ihrem deutschen Propheten und andern Elias, wie ihn Helmbold nennt, in allen Beziehungen". (Gervinus III, 20) „Luther ist's, der die deutsche Sprache, einen schlafenden Riesen, aufgeweckt und losgebunden, er ist's, der die scholastische Wortkrämerei, wie jene Wechslertische, verschüttet, er hat durch seine Reformation eine ganze Nation zum Denken und Gefühl erhoben." (Herder, Fragmente 3 2). Die Thatsache, daß ein Deutscher es war, der durch „die verwegenste Revolution aller Zeiten" (Treitschke, deutsche Gesch. I, 4) die geistige Welt aus den Angeln hob und, wie Fichte sagt, „die große und in gewissem Sinne vollendete Weltthat des deutschen Volkes, die kirchliche Reformation" vollbrachte, würde diesem Volk den ersten Platz anweisen, es zum

Kapellmeister in dem vielstimmigen Orchester der Nationen stempeln. Allein wenn Luther's Werk die größte That des Deutschtums ist, so ist es nicht die einzige. Mehrere gingen ihr voran, viele folgten ihr. Luther hat die Fackel angezündet und hochgehalten, die seinem Jahrhundert und den drei folgenden geleuchtet hat und leuchten wird bis in die fernsten Zeiten: jenes Licht der Freiheit in geistigen und Gewissensdingen, die nicht blos in dem religiösen Empfinden, sondern auch in Wissenschaft und Philosophie, Dichtung und Kunst eine neue Epoche heraufbeschwört. Vielmal gebrochen erscheint der Lichtstrahl, der von Luther ausgegangen ist, in den Werken der Philosophen, Gelehrten, Künstler und Dichter der modernen Zeit Ohne Luther kein Kepler und Newton, ohne Luther kein Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, ohne Luther kein Shakspere, Lessing, Schiller — denn das moderne Drama ist das eigentliche Produkt der Reformation, die es aus 2000jährigem Schlummer aufgeweckt — ohne Luther kein Montesquieu, Voltaire, Rousseau, ohne Luther keine französische Revolution, in welcher der Luther'sche Gedanke von der Freiheit des Geistes auf das praktische, politische und soziale Gebiet übertragen erscheint — wenn auch mit wesentlichen Änderungen. Luther ist das Motto, welches der modernen Zeit an der Stirn geschrieben steht; in der Verfolgung und Weiterentwickelung seiner Ideen besteht ihre Aufgabe, in diesem Zeichen wird sie fortschreiten und siegen. Und diese der neuen Zeit ihre Richtung gebenden Ideen mit ihren Anregungen in allen Fächern — in welchem Lande haben sie stärkere und tiefere Ausbildung empfangen denn in Luthers Vaterlande?

Stellen wir die beiden gewaltigsten Nachzügler Luthers: Kant und Goethe, neben den Altmeister, so haben wir in den Dreien ein Kleeblatt, in welchem sich das menschliche Können und Erkennen auf der höchsten Staffel zeigt. Wie Luther auf dem Felde des Fühlens und Wollens, der Religion und Ethik, das entscheidende Wort gesprochen hat, so Kant auf dem des Wissens und Erkennens; eine Leistung, die einen Schnitt in die Jahrtausende macht und die zwar auf allen Gebieten schon folgenschwere Änderungen hervorgerufen hat, deren Tragweite aber jetzt, nach 100 Jahren, kaum zu übersehen ist. Die Kant'sche

Entdeckung von der Idealität des Raumes und der Zeit hat sowohl die historisch-philosophischen als auch besonders die Naturwissenschaften nicht sowohl quantitativ bereichert, sondern, was mehr bedeutet und im Laufe der Weltgeschichte selten vorgekommen ist, qualitativ umgestaltet, einen neuen Weg vorgeschrieben, außerhalb dessen kein Fortschreiten möglich ist. Und wenn Kant seinen Vorgänger, seinen Musageten, wie er selbst dankbar anerkennt, in Hume hat, so schmälert das die Größe seiner Entdeckung ebenso wenig, als daß Wiclef und Huß Luther die Wege geebnet haben; denn nicht wie Pyramiden aus dem Flachland, sondern wie Gipfel aus einer Gebirgskette ragen die größten Geister über ihre Vor- und Mitarbeiter empor, diese um ein Merkliches überschauend. Und wie der eine im Religiösen und Ethischen (dem Guten), der andere im Logischen (dem Wahren), so bezeichnet der dritte den Höhepunkt im Ästhetischen (dem Schönen): Goethe, nicht nur als Dichter, sondern als ganzer, unerreicht harmonisch ausgebildeter Mensch in Betracht zu ziehen, der Spiegel der christlich-protestantischen Kunst im weitesten Sinne (wie Dante des christlich-katholischen Mittelalters), von Taine, dem Verbreiter deutscher Ideen in Frankreich „der Förderer und das Vorbild der ganzen großen zeitgenössischen Kultur" genannt, der, wie Byron sagt, „die deutsche Litteratur geschaffen und die von ganz Europa erleuchtet hat" (Widmung zu Sardanapal). Denn er mag noch so oft in lobendem oder tadelndem Sinne der große Heide genannt werden — was sind seine Hauptwerke (Iphigenie, Faust) anders als Variationen über das Thema des Evangeliums, der thätigen Liebe für die Nebenmenschen, über dessen Hoheit, wie er selbst gesteht, keine Kultur hinaus kann? Wenn es schon schwer fällt, die Bedeutung Luthers und Kants in wenigen Zeilen zu charakterisieren, so ist es unmöglich, Goethe, gegen den die beiden ersteren fast einseitig erscheinen, in seiner Vielseitigkeit, ja Universalität anzudeuten. Hierbei sehen wir ab von seinem Einfluß auf und seinen Verdiensten um die deutsche Sprache; denn dies kommt zunächst nur innerhalb der Schranken einer Nation zur Geltung. Wenn aber nur der den vollsten Kranz verdient, der über die Grenzen seiner Nation wirkt auf alle civilisierten Völker, so ist dieser Kranz außer Luther und Kant

niemandem unter den Deutschen sicherer als Goethe, und eine immer weitere Verbreitung seiner Ideen, wie Carlyle unter den Britten und Taine unter den Franzosen unumwunden ausgesprochen, die Aufgabe unseres und des nächsten Jahrhunderts.

Ein Vermögen, das nach Millionen zählt, wird durch Hinzufügen von Hunderten und Tausenden nicht wesentlich vermehrt, und die Verdienste des deutschen Geistes, wie sie in Luther, Kant, Goethe, im hellsten Lichte strahlen, können kaum größer werden, wenn wir noch eine Reihe von bedeutenden Namen dazu setzen. Aber charakteristisch bleibt es, auf wie vielen verschiedenen Gebieten der Deutsche die Führung übernommen hat. Was die Naturwissenschaft betrifft, so soll gern anerkannt werden, daß die neueste Richtung der Biologie, die, von verändertem Gesichtspunkte ausgehend, ungeahnte Aufschlüsse giebt, die die Einzelerscheinungen in jener einheitlichen, von Spinoza inaugurierten Weise zu betrachten sucht, von einem Engländer (Darwin) ausgegangen ist. Allein nehmen wir zu den großen deutschen Naturforschern der Renaissance — Kopernikus und Kepler — noch den, das Wissen der Gegenwart zusammenfassenden A. v. Humboldt, ein Phänomen, welches nur in Aristoteles seines Gleichen hat, nehmen wir dazu, daß einzelne Zweige, wie die Geologie (Werner, L. v. Buch), die wissenschaftliche Geographie (Ritter) in Deutschland entstanden sind, so erhellt, ohne weiter ins einzelne zu gehen, der bedeutende Anteil Deutschlands auch an der Entwickelung der Naturwissenschaften. Des Altertum oder genauer des Griechentum hat zuerst wieder in seiner Reinheit mit congenialem Geist erfaßt Winkelmann, „der Vater der Kunstgeschichte." Die Sprachwissenschaft, die Linguistik hat in Deutschland ihre Geburtsstätte. Nach jahrhundertelangem Raten und Tappen über das Verhältnis der Sprachen und unendlichen Versuchen kindlichen Etymologisierens, die alle scheitern mußten, weil sie des leitenden Prinzipes entbehren, hat Bopp dieses Prinzip gefunden und ist Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft geworden. Was er für die indogermanische Sprachgruppe, hat Grimm für den germanischen, Diez für den romanischen Zweig gethan. Daß der Mittelpunkt für das Studium der germanischen Sprachen seitdem in Deutschland liegt, ist nicht verwunderlich, aber daß auch für die romanischen Sprachen in Deutschland mehr geleistet wird, als

in den romanischen Ländern zusammen, während die Romanen kaum einen nennenswerten Vertreter für die Germanistik geliefert haben, ist ein neuer Beleg für die Objektivität in der Behandlung der Wissenschaften in Deutschland. „Großhändler der Wissenschaft," so nennt ein Engländer die Deutschen mit Recht; aus großen Gesichtspunkten, sub specie aeterni betrachtet der deutsche Forscher die Welt; und wie von Deutschland der Gedanke und die Ausführung einer allgemeinen Sprachwissenschaft ausging, so auch einer allgemeinen Litteratur. Es genügt, die Namen Herder und Goethe zu nennen, an die sich die Romantiker (mit ihren Bemühungen um Calderon, Shakspere, den Orient) anschließen. Auf dieses Gebiet uns zu folgen ist den fremden Nationen bisher am schwersten geworden, da der freie Blick, die objektive Beurteilung, die neidlose Anerkennung litterarischer Erscheinungen, gleichviel welchem Volk und welcher Sprache angehörig, außerhalb Deutschlands nur bei einigen wenigen Individuen gefunden wird. Die Volkserziehung, ein Produkt und eine Forderung der Reformation, hat — bei voller Anerkennung der Leistungen von Ausländern, z. B Locke und Rousseau — ihre Hauptvertreter in Deutschland: Pestalozzi und Herbart, denen sich auf einem eigenartigen Grenzgebiet Fröbel anschließt. Nach dem deutschen Volksschulwesen richten die gebildeten Nationen Europa's und Amerika's das ihrige ein; als klassisches Land der Erziehung gilt den Ausländern unser Vaterland Außer der Musik ist dies vielleicht das einzige Gebiet, auf welchem die deutschen Ideen jetzt schon durchgedrungen sind. Auch im höheren Schulwesen sind die Reformen zuerst bei uns in Angriff genommen, was an sich als Fortschritt anzusehen ist, mögen die eingeschlagenen Wege richtig sein oder nicht. Die Begründung und der Ausbau der Ästhetik ist an die Namen Baumgarten, Lessing, Kant, Herder, Schiller, Hegel, Schelling, Vischer geknüpft. Die wissenschaftliche Bibelforschung wurde in Deutschland begonnen; das Muster der Geschichtforschung und -Schreibung ist Ranke, von Macaulay noch über Thucydides gestellt.

Daß die Deutschen in allen Zweigen der Musik: Oper, Musikdrama, Symphonie, Lied, das Höchste hervorgebracht, darüber herrscht unter Kennern nur eine Stimme. Die Thatsache, daß die Deutschen in der Religion und in der Musik, die beide hauptsächlich

an das Gefühl sich wenden, so Hohes geleistet, beweist die Innerlichkeit und Reinheit dieses Volkes, das der Welt so not thut, sie vor Veräußerlichung und Materialismus bewahrend.

Haben wir die glänzende Reihe deutscher Geisteshelden mit Luther begonnen, so wüßten wir keinen würdigern ans Ende zu stellen als den litterarischen Luther: Gotthold Ephraim Lessing, „den zweiten Gesetzgeber der Künste nach Aristoteles." Dasselbe Volk, welches die größten Männer des Gefühls, die religiösen und musikalischen Genies, hervorgebracht hat, gab der Welt auch den Mann des schärfsten nüchternen Verstandes, den größten Kritiker Europa's, wie Macaulay Lessing nennt.

„Seit 300 Jahren hat sich kein Geist gezeigt, der origineller, universeller, in allen möglichen wichtigen Consequenzen fruchtbarer und fähiger wäre, alles zu reformieren" [als der deutsche] urteilt Taine in seiner Histoire de la litt. angl. Buch V, und an einer andern Stelle desselben Buches: „Von 1780—1830 hat Deutschland alle Ideen unserer historischen Zeit hervorgebracht, und für ein halbes Jahrhundert, vielleicht sogar für ein ganzes Jahrhundert, wird es unsere Hauptaufgabe sein, sie zu überdenken."

In der Form noch schwungvoller preist George Eliot unser Vaterland: „Dank Deutschland für die großen Thaten, die es für uns gethan hat! Es hat den schwersten Kampf um die Gedankenfreiheit gekämpft, hat die größten Erfindungen hervorgebracht, hat die großartigsten Beiträge zu unserm Wissen geliefert, hat uns die Schöpfungen der göttlichsten Poesie und die allergöttlichste Musik geschenkt. Wir beugen uns ehrfurchtsvoll vor den Werken des deutschen Geistes, wir speichern sie auf als Schätze."

Über die Religiosität in Deutschland urteilt der ehemalige amerikanische Gesandte in Berlin, White (the New Germany 1883): „Es giebt kein Volk in der Welt, das in seiner großen Mehrheit sich so gleichgültig gegen Dogmen verhält, kein Land, wo man furchtloser die Wahrheit zu erkennen sucht und die biblische Kritik beharrlicher treibt — und doch kann man sagen, daß kein Volk eine tiefere Ehrfurcht vor dem Höchsten im Herzen trägt, keines ernster nach Religion strebt, keines für die Gedanken der Pflicht empfänglicher ist, keines tiefer von Sittlichkeit durchdrungen,

keines mehr zu heiliger Begeisterung für ewiges Recht und Gerechtigkeit geneigt, keines standhafter darauf bedacht ist, Ideale zu verwirklichen, als das deutsche Volk."

Und den schönsten Ausdruck findet die Anerkennung des Deutschen in der Ode Victor Hugo's: A l'Allemagne, die anfängt: Aucune nation n'est plus grande que toi . . . . . und endigt mit dem klagenden Ausruf an Frankreich: O ma mère!

Bei einem solchen Reichtum an eigenen Ideen, sollte man meinen, habe das deutsche Volk keine Zeit gefunden oder es nicht der Mühe für wert gehalten, sich um die Geistesschätze andrer Völker zu kümmern. Und doch: das an eigenen Ideen reichste Volk hat die Ideen der andren Völker eifriger und tiefer zu erkennen sich bestrebt als jedes andre; kein Volk hat eine Übersetzungslitteratur,*), kein Volk solche Übersetzungsmeister und -Künstler wie das deutsche. „Die Deutschen sind das einzige Volk, welches übersetzen kann," sagt die Times.**) Der bittere und damals***) berechtigte Ausspruch Lessings: „Wenn durch eine große wunderbare Weltveränderung auf einmal alle Bücher, die deutsch geschriebenen ausgenommen, untergingen, welche erbärmliche Figur würden die Virgile und Horaze, die Shaftesburys und Bolingbrokes bei der Nachwelt machen" (Litteraturbrief 7) ist in den letzten 100 Jahren glänzend widerlegt, und mit Recht kann Paul Heyse in der Vorrede zum Novellenschatz des Auslandes den Lessing'schen Satz umkehren. Und Goedeke sagt: „Wer deutsch versteht, vermag alle Litteraturen der Welt zu verstehen, da sich alle in der unsrigen wiedergegeben finden." (Einleitung zu Goethe, Bd. 28, S. 10.)

Allen voran geht wieder Luther mit seiner Bibelverdeutschung, „die für uns mit jedem Menschenalter köstlicher wird" (Grimm an Savigny). „Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luther. Unter keinem Volk hat ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet" (Klopstock).

*) Man muß hinzunehmen, daß in Deutschland die Lektüre ausländischer Schriftsteller im Originaltext eifriger betrieben wird als z. B. bei Engländern und Romanen.

**) Bei Gelegenheit einer Hamletaufführung durch deutsche Schauspieler in London.

***) 1759.

„Luther, der die Grundtöne einer energischen Sprache, welche oft vor und nach ihm durch Einmischung ganzer Reihen ausländischer Wortformen verunziert wurde, in ihrer ganzen Reinheit erhielt.“ (Platen, Nachlaß, Deutsche Dichtung, 15. Juli 1888). „Nie ist ein Buch der Welt so meisterhaft übertragen wie die Bibel von Luther. In ihr ruht die ganze mächtige Fülle und Gefügigkeit unsrer Sprache; die einfache Kraft, die feierliche Größe, die lautere Klarheit und feste Sicherheit dieser Sprache ist niemals wieder erreicht worden. Auf Luthers Übersetzung beruhen alle späteren, auch die in fremden Sprachen“ (Goedeke, Grundriß II, IV § 118). Grimm spricht von „der edlen, fast wunderbaren Reinheit von Luthers Sprache und dem gewaltigen Einflusse; was aber den Leib und Geist der deutschen Sprache genährt, verjüngt, was endlich Blüten einer neuen Poesie getragen hat, verdanken wir keinem mehr als Luther“ (Grammatik, II. Aufl., Vorrede XII, XIII). Anschließen sich: Voß' und Jordans Homerübersetzungen, die vielen Sophoklesübersetzungen (Donner, Wendt, Jordan) die ungezählten Shakspereübersetzungen von Schlegel, Tieck, Bodenstedt, Gildemeister, Dingelstedt u. s. w.; 2—3 Dutzend Danteübersetzungen (Philalethes, Witte, Gildemeister, letztere von Scartazzini als meisterlichste bezeichnet); der fast unübersetzbare Rabelais Gelbckes; Rückerts und Schacks Übersetzungen und Nachbildungen orientalischer Dichtungen (Nal und Damajanti, Firdusi) und unzählige andre, die sich auf alle Litteraturen, die nächsten wie die fernsten, erstrecken. Hierbei kommt der deutschen Sprache ihre unendliche Mannigfaltigkeit und unvergleichliche Anpassungsfähigkeit selbst an die fremdesten Stoffe und Formen zu statten: „die bildsamste“ nennt sie Klopstock. Die Odenmaße eines Pindar und Horaz, die Chöre in der griechischen Tragödie, der Vers des Homer und Virgil, der Trimeter, der 5füßige Jambus, der altgermanische Stabreim, die italienischen Terzinen- und Sonettformen, die spanischen Trochäen und die persischen Ghaselen lassen sich in der deutschen Sprache, und nur in der deutschen Sprache angemessen wiedergeben, während beispielsweise die französische Sprache so eng begrenzt ist, daß in älterer Zeit nur Assonanz und Reim, in neuerer sogar nur der Reim die poetische Gewandung schaffen muß, sodaß in ihr nicht einmal

metrisch so einfache Gedichte wie Hermann und Dorothea und Nathan der Weise in entsprechender Form zur Erscheinung kommen können; für letzteres Gedicht bleibt nur der gereimte Alexandriner, für ersteres gar die Prosa.

Wie weit die deutsche Sprache in der Fähigkeit zu Neubildungen und Zusammensetzungen z. B. die französische übertrifft, ist bekannt; man vergleiche die Ausdrücke der Telegraphie! Rußschreiber = recepteur à noir de fumée, Löter = ouvrier qui fait les soudures, Erdschluß = perte du courant à la terre, Kabelschiff = bâtiment pour la pose des câbles, Kabelhalter = instrument destiné à arrêter un câble à son entrée dans la mer ou une masse quelconque. Wer trotzdem behauptet, die französische Ausdrucksweise sei kürzer als die deutsche, der schreibe es seiner Ungeschicklichkeit sich deutsch auszudrücken zu, aber nicht der deutschen Sprache.

Auch nach dieser, mehr äußern Richtung steht die deutsche Sprache so hoch über den Nachbarsprachen, wie in den Ideen, welche in diese Formen gekleidet sind.

II.

Folgerungen.

Ich komme jetzt zu den Folgerungen aus den angeführten Thatsachen und Urteilen; sie liegen klar auf der Hand.

Um Alpenseen kennen zu lernen, braucht der Genfer und Luzerner nicht nach Oberbayern zu reisen; er hat sie zu Hause. Wer in Californien wohnt, wird nicht nach Polen oder Sibirien gehen, um Gold zu graben. Und am wenigsten haben wir Deutsche nötig, im Reiche der Ideen im Auslande Anleihen zu machen; wir bekommen minderwertige Ware im Vergleich zu unserer heimischen. Der Deutsche, der seine geistigen Bedürfnisse in Frankreich, England, Italien, oder gar, in neuerer Zeit, in Skandinavien und Rußland befriedigt, der die Litteratur jener Völker treibt mit Hintansetzung der eigenen, der Voltaire studiert und Goethe liegen läßt, der Zola, Ibsen und Turgenjeff liest, während er zu Hause einen Freytag, Storm, Keller, Heyse hat, ist jenem Goldgräber, jenem Schweizer zu vergleichen. Bei den Wissenden, d. h. denjenigen, die Wert und Bedeutsamkeit des Einheimischen kennen, ist jenes Suchen und Hervorheben des Fremden wohl hauptsächlich herzuleiten aus dem Bestreben, gerecht, objektiv zu verfahren, sich dem Vorwurf des übertriebenen Patriotismus, des Chauvinismus zu entziehen. Allein, „sei nicht allzugerecht! sie denken nicht edel genug, zu sehen, wie schön dein Fehler ist!“ (Klopstock). Dem Californier, der nicht auswandert, um Gold zu graben, wird das niemand als Chauvinismus anrechnen; ebensowenig dem Deutschen, der die Wurzeln seiner geistigen Kraft in der einheimischen Litteratur sucht, der seine Bildung aus Luther und Lessing, Goethe, Schiller und Kant schöpft, statt über Cicero und Horaz, Byron und Milton, Corneille und Racine jene zu vernachlässigen.

Aber der Wissenden sind nicht viel; die große Masse weiß

eben nicht, daß unsre Schätze den auswärtigen mehr als ebenbürtig sind. Sie haschen nach dem Ausländischen, weil sie immer hören, es sei besser. Bestochen werden sie zu dieser Ansicht durch einen gewissen thatsächlichen und eingebildeten Vorsprung, den andere Völker (Franzosen, Engländer) in technischen Dingen über uns hatten und noch haben, ohne zu bedenken, daß das eben nur Äußerlichkeiten sind, die bei einer ernstlichen Vergleichung nicht ins Gewicht fallen.

Wie steht es jetzt, nachdem der deutsche Waffenruhm selbst in solche Länder gedrungen ist, wohin der Ruhm des deutschen Geistes vielleicht niemals dringen wird, mit dem deutschen Nationalgefühl? Nicht jenen instinktiven, bornierten Nationalstolz meine ich, das Heimatgefühl, das auch den tiefst stehenden Völkern und selbst den Tieren eigen ist, sondern die Überzeugung und das Bewußtsein des eigenen Wertes und der eigenen Kraft, das dem Einzelnen sowie ganzen Völkern eigen sein muß und edlen Völkern immer eigen gewesen ist. Wie äußert sich dieses Selbstgefühl, dieser Stolz des Einzelnen auf seine Herkunft, auf seine Zusammengehörigkeit mit einem großen Volke, bei dem Deutschen, wenn er in der Fremde seine Nationalität nennt? Blitzen seine Augen wie die des Franzosen, der in Amerika stolz bekennt, daß er ein Kind Frankreichs ist? Keineswegs; nicht selten schämt er sich zu sagen, daß er ein Deutscher ist, verleugnet jetzt noch sein Vaterland, spielt den Franzosen, Belgier, Amerikaner, freut sich, für einen Schotten oder Engländer gehalten zu werden, radebrecht alle möglichen Sprachen, statt seine eigene zu sprechen.

Endlos sind die Klagen patriotischer Männer über diese Mißstände, endlos sind die Vorschläge zur Abhülfe. Manche bezeichnen es als spezifisch deutsche Eigentümlichkeit und gehen mit Achselzucken daran vorüber. Klaus Groth thut sogar den pessimistischen Ausspruch, es sei immer so gewesen und werde wohl, leider, immer so bleiben. Daß ersteres nicht der Fall ist, lehrt die Geschichte des Mittelalters. Nach den Zeugnissen der Nachbarvölker war den Deutschen ein außerordentlicher Nationalstolz in hohem Grade eigen, bis er ihnen durch den 30jährigen Würgekrieg, wie ihn kein andres Volk so entsetzlich erduldet und

überwunden hat, abhanden kam. Das Schelten hilft nichts; Erkenntnis der Gründe kann allein das Mittel zur Besserung zeigen. Der Grund liegt einzig und allein in dem Unterricht und der Erziehung der höheren und mittleren Stände, welche ¾ ausländisch ist. Die höhere Schule arbeitet seit Jahrhunderten mit lateinischer und griechischer Sprache; als man diese für unzureichend erkannte um das Fundament unserer Bildung abzugeben, wurde das Französische und Englische hinzugefügt. Hie Gymnasium — hie Realschule! so tönte und tönt noch die Losung. Sollen wir unsre Jugend griechisch-lateinisch erziehen oder französisch-englisch? Daß sie weder griechisch-lateinisch noch französisch-englisch, sondern deutsch erzogen werden muß, das wird zwar in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten mehr oder weniger energisch verlangt*), allein beim Verlangen ist es bis jetzt geblieben. Auf dem Gymnasium ist und bleibt Griechisch-lateinisch, auf den Realanstalten Französisch-Englisch Hauptbildungsmittel. Bezeichnete doch Jäger (Köln) vor einigen Jahren deutsch als zu den „Außendingen" gehörig, und auf Grund der Thatsachen mit Recht. „Es wird wohl immer so bleiben, sagt Wiese, Centralblatt 1874, 57, daß aus dem einen Gymnasium vorzugsweise gute Lateiner, aus dem andern gute Griechen hervorgehen." Und aus welchem gute Deutsche? H. v. Treitschke stellt nach der Bedeutung hintereinander: Griechisch-lateinisch, Mathematik, deutscher Aufsatz; Prockisch (Eisenberg) spricht in seiner Festrede bei der 200jährigen Jubelfeier des Gymnasiums über das Thema: Die Erziehung und Bildung soll sein altklassisch, christlich und national. Darum kommen also beide, der eine hervorragend als Historiker, der andre als Schulmann, überein, daß das Deutsche an letzter Stelle zu stehen habe. Und dabei gesteht Treitschke selbst zu: „Dem Durchschnitt des lebenden Geschlechtes gebricht das Sprachgefühl so gänzlich wie keiner andern Generation seit Lessings Tagen, ja selbst die Deutschen des 17. Jahrhunderts versündigten sich an ihrer Sprache nicht so frech wie die heutigen." (Preußische Jahrbücher 1883, 183.) „Die Deutschen haben die beste Schulbildung unter allen Völkern und reden die eigene

*) Ich nenne aus der großen Anzahl Münch, Riegel, Hildebrand, Paulsen.

Sprache am schlechtesten" (v. Rümelin, Aufgabe der Volks-, Real- und gelehrten Schulen). Schon Herder klagt: „In Italien weiß der gebildetere Teil der Nation ihre klassischen Dichter fast auswendig, wir Deutsche hingegen sind hierin sehr nachgeblieben," und Klopstock warnt: „beide waren sich gleich am Geiste, aber der eine kannte die Sprache nicht. Diesen wird auch der Enkel nicht kennen."

Wie soll ein Knabe und Jüngling, der mit Cäsar und Nepos, mit Cicero, Livius und Ovid genährt wird, statt mit der kräftigen Kost eines Luther und Lessing, Klopstock, Fichte, Goethe, Schiller, Herder, wie soll der eine Ahnung von der Würde des deutschen Schrifttums bekommen? und wie Achtung und Verehrung davor? Man sage nicht, es werde auch deutscher Unterricht getrieben. Für Latein und Griechisch zusammen werden auf dem Gymnasium in allen Klassen mindestens 12, in den mittleren noch mehr Stunden wöchentlich verwendet, für Deutsch in den meisten Klassen 2, in Prima 3. 3 Stunden für einen Gegenstand, welcher schon aus patriotischen Gründen im Mittelpunkte stehen sollte, weit mehr aber aus sachlichen! Was wir einzeln bei Griechen und Römern, Engländern, Franzosen und Italienern zusammensuchen müssen, finden wir vereinigt in unsrer Litteratur. Mühelos freilich ebenso wenig hier wie da; die deutsche Litteratur ist eine tiefe; sie oberflächlich zu behandeln ist unmöglich; mit allen Kräften des Verstandes und Gemütes will sie ergriffen sein; allein die Zeit, die man dort zum Aufschlagen von Vokabeln, zum Brüten über Wendungen und Konstruktionen gebraucht, könnte hier zum tiefern Durchdenken und Eindringen in die Ideen verwendet werden. Eine gründliche Lektüre der Lessing'schen Prosaschriften müßte die anregendste und bildendste sein; was auf italienischen Gymnasien die göttliche Komödie ist, müßte bei uns der Faust werden, der (im II. Teil) die praktische That, das Arbeiten im Dienste des Gemeinwesens, als einziges des Menschen würdiges Geschäft erkennen läßt und dadurch hervorragend ethisch wirkt.*) Daß wir Deutsche durch eine eingehende

*) Daß Faust „anstößige" Stellen und ganze Scenen enthält, wird niemand leugnen; aber sind Dante, Shakspere, die Bibel nicht voll von solchen?

Nachträglich sehe ich in Engels „Zusammenstellung der Faustschriften" II. Aufl. 348. 349 diejenigen Lehrer verzeichnet, von denen bekannt ist, daß sie den Faust in Prima erklären, darunter Herbst, Leonhard, Bock, Schneider und andre.

Beschäftigung mit unsrer eigenen Kultur, Litteratur und Geschichte nicht einseitig werden, dafür birgt unser Nationalcharakter, die Vielseitigkeit und Weitherzigkeit unsrer Litteratur grade in nationaler Beziehung. Kein Land kann sich so ohne jede Gefahr der Verbauerung und Selbstgefälligkeit in sich selbst zurückziehen als Deutschland, denn in keinem sind alle Bedingungen zur allseitigen Weiterentwickelung so vollkommen gegeben als in „dem Lande, welches sich zu den andern verhält wie das Meer zu den Flüssen;" die Ideen der Humanität und der Duldung, der Weltlitteratur und der Kosmopolitismus sind hier erzeugt und von hier ausgegangen. Dänen und Holländer, Italiener und Russen, Franzosen und Engländer haben es nötiger, sich um die Litteratur andrer Völker zu kümmern; wir thun es am meisten und unter Vernachlässigung des eigenen Besitzes.

Unsre Gegner werden vielleicht einwenden: gesetzt, wir trieben von jetzt an Deutsch in 6—8wöchentlichen Stunden — woher dann die Zeit nehmen für das Griechische und Lateinische, für das Französische und Englische?

Befreien wir uns doch endlich von dem Wahn, daß das Erlernen fremder Sprachen den Hauptbestandteil, ja überhaupt einen wesentlichen Bestandteil unserer Bildung ausmachen müsse. So wenig man etwa durch Bereisen fremder Länder und den Verkehr mit fremden Völkern historisches und geographisches Wissen erwirbt, ebensowenig sprachliche Bildung durch Erlernen einiger oder selbst vieler Sprachen. Diese, für den Sprachgelehrten selbstverständliche Behauptung dem sprachlich nicht Gebildeten einleuchtend zu machen, ist schwierig. Meine sprachliche Bildung wird nicht vermehrt, wenn ich weiß, daß ἄνθρωπος Mensch heißt, λόγος Wort, alauda Lerche, facere thun, vite schnell, rue Straße, child Kind, danaro Geld, edad Alter, domus patris pulchra est, la maison du père est belle = das Haus des Vaters ist schön. Das ist ein zusammenhangloses, mechanisches Wissen, keine sprachliche Bildung. Es verleitet höchstens zum Etymologisieren, und da die Prinzipien der Lautphysiologie und die Gesetze, nach welchen die Laute und Wörter in den verschiedenen Sprachen und Sprachperioden erscheinen, fehlen, zum dilettantischen, wertlosen Etymologisieren (wobei

etwa habere mit haben, caput mit Kopf, bona hora mit bonheur zusammengestellt wird u. a.) Und wenn man zu den oben beispielshalber angeführten Wörtern noch 10—20000 in jeder der 4 oder 5 Sprachen dazu lernte, auch die mannigfache Flexion in den Deklinationen und die Konjugation des Verbums, so daß man im Stande wäre, prosaische und poetische Werke zu verstehen, ja sogar selber grammatisch fehlerfreie Sätze schriftlich und mündlich zu bilden — so bliebe es doch ein mechanisches Wissen, jedes wissenschaftlichen Wertes bar. Eine sprachliche Bildung, eine Gymnastik des Geistes, eine logische Durchbildung kann auf diese Art nicht erzielt werden. Da hatte jener berühmte Berliner Romanist ganz recht, als er sagte: Das kann jeder Kellner! Sowenig wie es botanische Bildung ist, wenn jemand tausende, ja alle Pflanzen mit Namen kennt, sowenig wie der mit gesunden Augen begabte deswegen schon physiologische Optik versteht, sowenig wie der Metzger Anatom ist — ebensowenig wird der, welcher griechisch, lateinisch, französisch und noch andre Sprachen lernt, dadurch sprachlich gebildet. Dazu gehört etwas ganz andres, die Sprachvergleichung und historische Grammatik, die seit Bopp existiert. Um jene weitgehende indogermanische Sprachvergleichung, zu welcher außer den klassischen Sprachen noch Sanskrit, Persisch, Slavolitauisch, Gotisch und Keltisch nötig sind, würde es sich freilich für unsre Zwecke nicht handeln. Ein viel kleineres Gebiet, aber für die Erzielung allgemein sprachlicher Bildung ausreichend, würde die Vergleichung der verschiedenen Stufen der hochdeutschen Sprache genügen, der althochdeutschen, mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen; das Gotische müßte man der Vollständigkeit halber und als Grundlage hinzunehmen.*) Ich sage nicht, daß eine

*) Des Gegensatzes wegen finde die Ansicht der andern Partei hier eine Stelle. „Wie das Geheimnis seines körperlichen Werdens und Lebens ihm verborgen bleiben soll, um ihm nicht die Keuschheit des Daseins zu rauben, und wie es statt dessen nur die Aufgabe der leiblichen Erziehung ist, seine Glieder gesund zu erhalten und ihr einen geschickten und wohlanständigen Gebrauch derselben zu lehren, so soll auch sein geistiges Auge nicht auf den Knochen- und Muskelbau seiner Muttersprache gelenkt werden, sondern er soll dieselbe unbefangen und unschuldigen Sinnes als ein lebendiges Wesen in seiner natürlichen Bewegung, als ein Teil seiner selbst, als Produkt und Mittel seines eigenen geistigen Lebens handhaben und lieben lernen." (Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre, 1. Aufl. II, S. 445). Man ist allmählig doch dahin gekommen, die Anatomie und Physiologie des menschlichen wie des tierischen und pflanzlichen

andre Sprachgruppe, als grade die deutsche, den Zweck der Sprachbildung nicht auch erfüllen würde; allein wir als Deutsche haben diese Gruppe mit demselben Recht und denselben Vorteilen für uns zu wählen, wie der Italiener das Italienische in seiner Entwickelung vom Latein durch's Vulgärlatein bis zur Sprache Dante's und endlich Manzoni's, wie der Franzose Latein, Vulgärlatein, Altfranzösisch und Neufranzösisch am naturgemäßesten wählen würde. Vielleicht haben wir Deutsche hier sogar noch gewisse in der Sache liegende Vorteile. „Kein Volk hat eine solche Geschichte für seine Sprache wie der Deutsche." (Grimm, Gramm; Vorrede XVII). Wie weit Dialekte hinzuziehen wären, müßte die Praxis lehren; sie sind in wissenschaftlicher und ethischer Hinsicht von unberechenbarem Wert. In dieser Beschränkung gewinnt man eine geschlossene gründliche sprachliche Bildung gegenüber dem jetzigen, bruchstückartig zersplitterten Erlernen verschiedener Sprachen, deren Zusammenhang nur dem Specialforscher, nicht aber dem Schüler klar sein kann. „Ich bin des festen Glaubens, schreibt Grimm an Savigny in der Widmung zur deutschen Grammatik, selbst wenn der Wert unsrer vaterländischen Güter, Denkmäler und Sitten weit geringer angenommen werden müßte, als wir ihn gerecht und bescheiden voraussetzen dürfen, daß dennoch die Erkenntnis des Einheimischen unser die würdigste, die heilsamste und aller ausländischen Wissenschaft vorzuziehen wäre. Auf das Vaterland sind wir von Natur angewiesen, und nichts anderes vermögen wir mit unsern angeborenen Gaben in solcher Masse und so sicher begreifen zu lernen." „Solche Bücher (aus dem deutschen Mittelalter) lesen und verstehen zu lernen, finden sich heutzutage wenige den Mut; an Italiener und Spanier verthun viele ihre Kraft. Sind dort die ersten Schwierigkeiten größer, so wird auch das weitere Verständnis frommen, weil es tiefer eingeht" (Vorrede zur Gramm., IX). „Ein Volk kann nicht in gesunder Kraft bestehen, ohne beständig zu trinken aus dem Born der Überlieferung von seiner Vorzeit." (Wilhelm Jordan, Epische Briefe).

Organismus zu lehren, und sollte es, wie Herbert Spencer und Preyer darthun, noch mehr. Und wie den Knochen- und Muskelbau des eigenen Körpers soll der Jüngling auch den Knochen- und Muskelbau der Sprache erkennen, die ihm dadurch grade erst recht etwas Organisches, „ein lebendiges Wesen" wird, ohne daß der Keuschheit zu nahe getreten wird. Manchem gilt freilich Keuschheit für gleichbedeutend mit Unwissenheit.

Scheinbar bietet unsre Art weniger, aber nur scheinbar. Denn das Wort Goethe's*) bleibt ewig wahr: „Die neuere Zeit schätzt sich selbst zu hoch, wegen der großen Masse Stoffes, den sie umfaßt. Der Hauptvorzug des Menschen beruht aber nur darauf, in wiefern er den Stoff zu behandeln und zu beherrschen weiß." Und in Bezug auf Sprachen hatte derjenige eine tiefere Einsicht in das Wesen des Menschen, der, gegenüber jenem Ausspruch: so viel Sprachen jemand wisse, so viel Seelen besitze er! erwiderte: Dann will ich lieber eine Sprache und eine Seele mein nennen.

Uebrigens kommt es hier wenig auf das Wollen an, sondern auf das Können: „Wirklich müßte jeder, sagt Jacob Grimm, das größte Sprachgenie, der zwei Sprachen wissen will, doppelte Leiber und Seelen haben."**) „Ich schäme mich nicht die Schwäche meiner Seele zu gestehen, daß ich mir lebenslang nicht zutraue, mehr als eine einzige Sprache vollkommen fassen zu können." (Herder). Niemand wird einen Karpfen fliegen und einen Sperling schwimmen lehren; niemand wird einen Deutschen französisch und einen Franzosen deutsch lehren: das sind spezifische Fähigkeiten, die nicht erworben werden können. Ein radebrechendes, nicht idiomatisches Geplapper erzielen wir, voller Gallicismen bezw. Germanismen, und was das traurigste ist, stets auf Kosten der Muttersprache. Körting sagt,***) „er habe noch kein Uebungsbuch gesehen, welches nicht neben gutem Französisch abscheuliches Deutsch gelehrt hätte." „In einer fremden Sprache erscheint man immer albern, man mag sich stellen wie man will, weil man immer nur das Gemeine, die groben Züge ausdrücken kann." (Goethe.)

Ein Deutscher, der mit dem Franzosen, oder der Italiener, der mit dem Engländer in seiner Sprache wetteifert, gleicht einem Rafael, der Symphonien komponieren, einem Beethoven, der eine Madonna malen, einem Shakspere, der einen Petersdom bauen will.

Wie man das Griechische und Lateinische, das Englische und Französische nach meiner Ansicht treiben wird — denn aus gewissen Rücksichten, zu gewissen praktischen Zwecken wird man es

*) Farbenlehn, Bd. II, Abt. 2, Lücke.

**) Vorrede zur Gramm., X.

***) Litt. Centralblatt 1888, 1620.

beibehalten müssen —, darüber vergleiche man den am Schluß aufgestellten Lehrplan. Der Vorwurf, daß auf diese Art, zu Gunsten der Deutschen, ein stümperhaftes Latein, Griechisch, Französisch und Englisch erzielt werde, trifft uns nicht; denn wir erheben nicht den Anspruch den Schüler diese Sprachen zu lehren; wir wollen ihn nur in den Stand setzen eine oder die andre dieser Sprachen, falls ihn Beruf oder Neigung darauf hinweist, später selbständig weiter zu treiben. Wo ist denn die Schule, auf der mit der bisherigen großen Stundenzahl kein stümperhaftes Latein, Griechisch, Französisch und Englisch erzielt würde? Wem unsre Schule für seine besonderen Fachzwecke nicht genug bietet, — der klassische und der Neuphilologe, der Jurist, Theologe, Kaufmann, Reisende, Kellner, Portier, Diplomat — der erweitere seine Kenntnisse privatim oder auf der Universität, wie es diejenigen jetzt schon müssen, deren Beruf andre als die 4 Schulsprachen verlangt.

Sprachlich weit besser vorgebildet, daran gewöhnt, auf die Gesetze, die sich hinter den Erscheinungen der Sprache verbergen, zu achten, wird der nach unsrer Methode Gebildete es leichter finden, sich in die fremde Sprache hineinzuarbeiten, die er braucht. Die Hörsäle der klassischen und modernen Philologieprofessoren würden dann nicht mehr so stark besetzt sein, wenn schon der Besuch nicht auf das Niveau der orientalischen, Sanskrit- und andre entlegenen Vorlesungen herabsinken würde. Der Sprachwissenschaft als solcher thäte das nicht den mindesten Abbruch. Der Einwand, daß das Verständnis der griechisch-römischen, der englisch-französischen Geschichte mit der Sprache jener Völker intensiver wird, indem man dadurch zu den Quellen hinaufsteigen kann, ist an sich richtig Allein so viel historische Kenntnis wie der gebildete Nichtfachmann sie braucht, ist auch ohne eingehende Kenntnis der Sprachen zu erreichen; treiben wir doch egyptische und persische, jüdische, italienische Geschichte; behandeln wir den nordischen Krieg ohne Kenntnis des Russischen und Schwedischen. Passende Stellen aus den Quellen, wie Herodot, Thucydides u. s. w. lassen sich in Uebersetzungen mitteilen; für die deutsche Geschichte kann man die deutsch geschriebenen Quellen benutzen.

Ließe es sich ermöglichen, die Sprachen der Kulturvölker alter und neuer Zeit mehr als oberflächlich auf der Schule zu

betreiben, ohne die andern, wichtigsten Fächer zu vernachlässigen, so wäre das mit Freuden zu begrüßen. Allein es erforderte eine die menschliche Kraft weit übersteigende Anstrengung, es erforderte vor allem mehr Zeit als wir haben. Wenn es keine Mathematik, Geographie, Geschichte, vor allem keine Naturwissenschaften gäbe, alles Dinge, die immer gebieterischer Beachtung erfordern und nächst der Muttersprache das Wichtigste für uns sind.

Haben wir so die fremden Sprachen in die dritte Reihe der Schulfächer weisen müssen, so wollen wir damit keineswegs die fremden Litteraturen vertreiben. Das sei ferne, jenen weltlitterarischen Standpunkt, auf den uns vor allen Nationen Herder und Goethe gestellt, je wieder zu verlassen! Im Gegenteil, die Kreise sollen hier weiter gezogen werden als bisher; wir wollen uns nicht auf die 4 Schulsprachen beschränken, sondern dem Schüler einen Einblick in die Hauptwerke aller Litteraturvölker gewähren. Anstatt an den Werken des Sophokles und Demosthenes, des Äschylus und Shakspere herumzubuchstabieren (wie viele bringen es weiter?) und sie in winzigen Bruchstücken zu uns zu nehmen, wodurch jeder Kunstgenuß vereitelt wird, wollen wir dieselben in den vorzüglichen Übersetzungen lesen, an denen unsre Litteratur so reich ist. Gehen auch einige Feinheiten dabei verloren — das läßt sich nicht wegleugnen —, nun, so lasse man sie verloren gehn; der Sinn bleibt erhalten, und das genügt uns. Bei der Lektüre Lessings und Schillers, Walthers und des Nibelungenliedes, Goethes und Uhlands wird nichts verloren gehen.

Der allerwichtigste Vorteil unserer Methode dünkt uns aber der: wir lernten wieder deutsch denken, sprechen und schreiben. Wir würden aufhören, mit angelernten Brocken aus allerlei Sprachen unsre Muttersprache zu verunreinigen, eine kindische Angewohnheit, womit wir Erwachsene uns lächerlicher machen als der Sextaner, der auf sein Heft schreibt: Lateinische Extemporalien pro N. N. Das Paradieren mit derartigen Phrasen in der Unterhaltung, in Zeitungen und gar in Büchern wird dann keine Wirkung mehr thun; das Gefühl des Einzelnen würde fein genug werden, um ein solches Liebäugeln als unwürdig, keineswegs aber, wie es jetzt geschieht, als ein Zeichen von Bildung anzusehen,

Der Zeitpunkt zur Einführung und Verbreitung der deutschen Ideen war wohl nie so günstig als gerade jetzt, wo die Mehrzahl der deutschen Stämme in dem Reich vereinigt sind. Es ist Zeit, höchste Zeit, und es wäre ein nationales Unglück, ein Unglück für die Kultur, wenn mit der Einpflanzung der deutschen Ideen, zunächst natürlich in Deutschland selbst, noch gezaudert würde. Man würde durch Gleichgültigkeit zwar ihr allmähliges und endliches Eindringen doch nicht verhindern; mit der Zeit würden sie sich, wenn nicht überhaupt jeder Fortschritt aufhörte, doch Bahn brechen. Allein jeder Aufschub ist ein Schade, ein unersetzlicher Verlust. Die Menschheit wird so weit von der Vollkommenheit entfernt sein, als sie es von den deutschen Ideen ist; je langsamer diese durchdringen, um so später wird sie ihr Ideal erreichen; die Barbarisierung, Materialisierung, Amerikanisierung wird überall da um sich greifen, wo die deutschen Ideen nicht einen starken Wall dagegen bilden. Wenn jeder seinen Schlendrian weiter geht, dann kann das Schlechte oder Minderwertige zeitweise obenauf sein, und das Gute verkümmert. Je höher etwas steht, je edler es ist, um so mehr wird es angefeindet. Nie hat ein Volk mehr Feinde gehabt als das Deutsche. Wider die deutschen Ideen sind instinctiv alle, die sie nicht begreifen: der absterbende Romanismus, in seinem Gefolge das ihm wahlverwandte zahlreiche, jüngere, kräftigere Slaventum; die gefährlichsten Feinde sind die jesuitischen Kreise im katholischen und protestantischen Lager, unter welcher Nationalität es sei, deren Dasein durch die Verbreitung der deutschen Ideen untergraben wird.

Stolz kann das Germanentum sein, daß es bis jetzt nicht nur Allen Trotz geboten hat, sondern sogar siegreich vordringt und Anerkennung bei einzelnen, freilich nur den erleuchtetsten unter den Britten, Romanen und Slaven findet. Es zeugt dies um so lauter von der innern Wahrheit der germanischen Ideen, als ein gemeinsames, bewußtes und planmäßiges Vorgehen nicht stattfindet. Ist dies einst der Fall, so ist der Sieg sicher, der freilich nicht Unterwerfung, sondern Gewinnung, Bekehrung, Läuterung bedeutet.

Wir haben noch unser Verhältnis zur deutschen Sprache anzudeuten.

Es wäre ein Unglück, wenn die deutschen Ideen durch minder-

wertige ersetzt würden; es wäre kein Unglück, wenn die deutsche Sprache nicht Weltsprache würde. So eng sie auch mit der deutschen Sprache verbunden sind, so sind sie doch nicht unlösbar damit verwachsen. Wenn man vor die Alternative gestellt würde, die deutschen Ideen, aber nicht die Sprache, oder die deutsche Sprache, aber nicht die Ideen zu verlieren, so würde die Wahl nicht zweifelhaft sein. Allein diese Alternative besteht nicht. Es ist klar, daß von allen modernen Sprachen die deutsche nicht blos im Wortvorrat*) die reichste, sondern in der Syntax die kunstvollste ist, und daß sie deshalb am meisten verdiente Weltsprache zu werden, wozu vor der Hand freilich das Chinesische, Russische und Englische mehr Aussicht haben, wenn man nur die Zahl der Individuen ins Auge faßt. Und dieselbe Thatsache steht vielleicht der Verwirklichung entgegen. Die deutsche Sprache ist zu schwer, auch für den Deutschen, zu tief, zu kompliziert, daher zu schade für den täglichen Gebrauch im Geschäftsverkehr. Ein Sonntagskleid die ganze Woche tragen heißt vielleicht nicht den richtigen Gebrauch davon machen.

Aus dem Gesagten ergibt sich unser Verhältnis zu den Fremdwörtern. „Alle Sprachen, so lange sie gesund sind, haben einen Naturtrieb, das Fremde von sich abzuhalten und, wo ein Eindringen erfolgte, es wieder auszustoßen, wenigstens mit den einheimischen Elementen auszugleichen." (Grimm.) Allein, sollte das Deutsche als Sprache der Zukunft, wenigstens als internationale Sprache der Wissenschaft — wie Goethe wünscht — sich qualifizieren, so thun ihr diejenigen Fremdwörter dabei keinen Abbruch, welche nicht wohl ins Deutsche übersetzt werden können; im Gegenteil, die reichste Sprache wird noch reicher dadurch. Es sei statt vieler Beispiele nur eins, das oft zitierte: Noble Passionen, erwähnt, welches wörtlich übersetzt edle Leidenschaften hieße, im Grunde aber fast das Gegenteil ist. Wünschenswert ist ferner, daß die meist aus dem Griechischen und Lateinischen stammenden technischen Ausdrücke in den Wissenschaften, auch wenn sie übersetzbar

*) Das Dictionnaire de l'Académie enthält etwa 30,000 Wörter, das von Littré über das doppelte; das von Sachs Villate noch mehr, das deutsche Wörterbuch von Grimm wird auf etwa 250,000 zu schätzen sein.

sind, beibehalten werden. Entbehrlich, und keine Bereicherung, sondern ein toter Ballast sind diejenigen Ausdrücke, welche ohne eine andere Bedeutung oder Färbung anzunehmen, sich übersetzen lassen: Suite = Gefolge, personell = persönlich, Seance = Sitzung und tausend andre. In Bezug auf diese unterschreiben wir ganz was Trautmann sagt: „Ich gehöre und will gehören zu den sonderbaren Leuten, welche die Anwendung unnötiger Fremdwörter, je nachdem, als etwas Würdeloses, oder Spaßhaftes, oder Spaßhaftes und Würdeloses empfinden. Erfreulicherweise ist die Zahl dieser Sonderlinge mächtig im Wachsen begriffen." (Die Sprachlaute, Vorrede S. IV.) Das von demselben Gelehrten empfohlene, von ihm selbst mit Glück geübte Heraufholen und Neuprägen alter deutscher Ausdrücke aus dem Mittelalter, die sich durch Kürze und Gedrungenheit vor langatmigen und schwerfälligen zusammengesetzten Neubildungen auszeichnen. (Briefumschlag, Hauptpersonenbahnhof), würde mit der in die weitesten Kreise getragene Kenntnis der Sprache, wie sie nach unseren Vorschlägen sich gestalten muß, natürlich erheblich gefördert.

Auch den deutschen Sprachvereinen, deren Bestrebungen wir freudig begrüßen, wird dann ihre Arbeit um das zehnfache erleichtert. Hüten wir uns aber vor äußerlicher Auffassung einer Sache, die die allerinnerlichste ist, klammern wir uns nicht ängstlich an die Form, das Wort, und meinen wir nicht, daß wir dann schon gute Patrioten seien, wenn wir uns scheu aller Fremdwörter enthalten. Immer tiefere Kenntnis, weite Verbreitung deutschen Geistes, das ist unsre Aufgabe.

„Menschen lernten wir kennen und Nationen, so laßt uns,
„Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun."

(Goethe 1796.)

Der Lehrplan

würde sich, unter Voraussetzung des jetzigen 9jährigen Gymnasialkursus (vom 10.—19. Lebensjahr) etwa folgendermaßen gestalten. Durch alle 9 Klassen ziemlich gleich an Stundenzahl würden sein:

Deutsch	6—8
Religion	2
Geschichte |	4
Geographie |	
Naturwissenschaft . . .	5—6
Mathematik bezw. Rechnen	4
	22—24

Dazu Singen und Zeichnen; Turnen täglich 1 Stunde. Zu diesen Hauptstunden kommt in **U III** in 2 Stunden die erste fremde Sprache, Englisch, dessen Erlernung vorzugsweise auf praktische Fertigkeit abzielt, das aber zugleich, als germanischer Dialekt, mit dem Mittelpunkt aller unsrer Unterrichtsbestrebungen im Zusammenhang steht und zur Erreichung des Hauptzweckes, Kenntnis des Deutschen, einigen Stoff beiträgt. Verständnis leichter Prosa soll erreicht werden; wem Shakspere, Byron u. s. w. in der Übersetzung nicht genügt, der kann die Sprache privatim weiter treiben. In **O III** tritt Französisch (2 St.) hinzu, bei welchem ausschließlich auf Fertigkeit gesehen wird, da es mit unserm Hauptzweck in keinem Zusammenhang steht. Leichte moderne Prosa, Briefstil, Umgangssprache, Wortschatz des gewöhnlichen Lebens. Ausgesprochener Verzicht auf sprachlich bildende Wirkung. Das Englische begnügt sich mit 1 Stunde.

In **U II** wird Französisch in 1 Stunde weiter getrieben, während Englisch ganz aufhört.*) Dafür tritt Lateinisch ein. Es dient dazu, die vielen aus ihm in die neueren Sprachen übergegangenen Fremdwörter, Phrasen, Kunstausdrücke zu erklären. Ziel: etwa Nepos, Cäsar, Verständnis der später auf der Universität zu lesenden philosophischen und juristischen Werke in lateinischer Sprache 4 Stunden.

*) Englisch und Französisch ist für alle Schüler, Griechisch und Latein für die künftigen Studenten obligatorisch.

In **O II** bleibt Latein mit 4 Stunden, Griechisch mit 4 Stunden tritt hinzu. Zweck zunächst wie beim Latein, praktisch; dann aber auch litterarisch, Verständnis des Homer, Xenophon, des neuen Testaments. **U I** und **O I** wie **O II**.

Das Deutsche.

Es wird angenommen, daß etwa die Hälfte der Zeit für sprachlich-grammatisches, die Hälfte für Litteratur im weiteren Sinne verwendet wird (in den unteren und mittleren Klassen Lesebuch, wie bisher). Von den unteren nach den oberen Klassen tritt allmählig das Litterarische mehr in den Vordergrund.

VI. Die Grundlage wird gelegt durch das Gotische, dessen Grammatik, Wortschatz und Litteratur so wenig umfangreich sind, daß es der Hauptsache nach in 1 Jahre zu bewältigen ist. Die Litteratur (die Evangelien) ist für den Standpunkt des Sextaners ganz geeignet. — Daneben Neuhochdeutsch wie bisher.

V. Die 2. Stufe, das Althochdeutsche, tritt hinzu; die gotischen Wortbilder treten teilweise wieder auf, in etwas veränderter Form. Wenn auch umfangreicher, ist die ahd. Litteratur der gotischen qualitativ wenig überlegen. Die Allitteration wird an der Quelle kennen gelernt, das Eintreten des Endreims bei Otfried beobachtet. Vielleicht Heliand hinzunehmen für die niederdeutsche Mundart. — Daneben Neuhochdeutsch wie bisher.

IV setzt mit dem Mittelhochdeutschen ein. Stetes Zurückgehen auf die vorigen Stufen, Verfolgung des Stammbaumes einzelner Wörter. Lautverschiebung ein besonders wichtiges Mittel für sprachliche Bildung. Lesen etwa: Armer Heinrich, aus den Nibelungen und Gudrun. — Neuhochdeutsch wie bisher

U III. Fortsetzung des Mittelhochdeutschen; mehr als die Hälfte Zeit dem Neuhochdeutschen, wofür hier das Lesebuch noch ausreicht.

O III. Weiterer Ausbau der Grammatik auf Grund des immer vollständiger gewonnenen Materials. Die Methode wird je länger je wissenschaftlicher. Im Neuhochdeutschen wie **U III.**

U II. $\frac{2}{3}$ für das Neuhochdeutsche. Lesebuch von nun an litterarhistorisch angeordnet, mit Luther anfangend. Zahlreiche

Proben von diesem sowie den andern großen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts (Sachs, Fischart, Hutten). Solche Hauptwerke der Litteratur des 19. Jahrhunderts, die dieser Klasse angemessen sind (etwa Hermann und Dorothea, Tell).

O II. Etwa Minna v. Barnhelm und ein Drama von Goethe und Schiller.

U I. O I. Prosaschriften Luthers, Lessings, Herders, Aufsätze Schillers. Aus Kant. Schwierige Werke Goethes. Aus der Litteratur des 19. Jahrhunderts, etwa aus Uhland, Rückert, Geibel, Kleist, Freytag, Dahn, Jordan, Ranke.

In **O II** und den beiden **Primen** werden außerdem einige Hauptwerke fremder Litteraturen in Übersetzungen gelesen, besonders aus Sophokles, Plato, Dante, Shakspere, Descartes, Molière.

Die Praxis würde sicher die Einzelheiten dieses Lehrplans modifizieren, vielleicht die Reihenfolge mhd., ahd., got. als zweckmäßiger annehmen. Es wäre Vermessenheit, hier mehr als Andeutungen und Umrisse geben zu wollen.

W 3228d

Author Wassmannsdorf, Ernst.

Title Deutschlands Zukunft.

DATE. NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU